

Typisches und Sakrales
Alfeld am 23.5. 2010; 11.00 Uhr
Vernissagegottesdienst mit Predigt zu: Apg 2, 1-18
Hier:
Begrüßung und Predigt

Hartmut Reimers. Diakon

Archivstr. 3
30169 Hannover
Fon: 0511 1241-676

Fax: 0511 1241-970

reimers@
kirchliche-dienste.de
www.kirchliche-dienste.de/
kunst.kultur

www.kunstinfo.net

- Es gilt das gesprochene Wort -

Datum: 25.05.2010

Begrüßung:

Liebe St. Nicolaikirchengemeinde,
liebe Gottesdienstgemeinde,
und besonders heute zu Pfingsten: Liebe Ausstellungsge-
meinde!

An Weihnachten bringt das Christkind Geschenke, an Os-
tern bunte Eier und an Pfingsten, da kommt der heilige
Geist und der bringt nichts ... So lautet ein Witz, mit
dem die gut gemeinten Geschichten von Weihnachten, Os-
tern und Pfingsten, die Geschichten von Gott, Vater,
Sohn und heiliger Geist schlicht in die Waren- und Ge-
schenkeökonomie unserer Zeit geistlos und zudem wenig
geistreich in Worte gefasst wird.

Pfingsten ist also nix Materielles, kein Weihnachtsbaum,
keine Krippe, kein Kreuz, kein Grab, kein leeres Grab.
Nichts, das man anfassen könnte und wie gesagt: Geschen-
ke gibt's auch nicht...

Zu diesem, so gesehen, konsumarmen und warenlosen
Pfingstfest mehr nachher in der Lesung der Pfingstge-
schichte, die ich Ihnen in meiner Predigt auslegen möch-
te und um die mich Ihr Superintendent Klaus Grünwaldt
gebeten hat. Und so habe ich Ihnen als Gemeinde und dem
Gottesdienstteam um Pastor Matthais Günther zu danken,
dass sie mich eingeladen haben.

Eigentlich war geplant, dass ich diesen Gottesdienst und
die Predigt mit Herrn Grünwaldt im Dialog gestalte.
Denn, wo zeitgenössische Kunst im Kirchenraum präsent

ist, gehören Dialoge, Begegnungen, Annäherungen und Meinungen dazu. Aber die Gesundheit Ihres Superintendenten geht vor. Die Begegnung mit Ihnen, Schwestern und Brüder, zu diesem Pfingstfest und zu dieser Ausstellungseröffnung suche ich dennoch.

Das ist also die erste Veränderung in ihrem Gottesdienst heute: Ein Gastprediger.

Mein Name ist Hartmut Reimers, ich bin Diakon und aus Hannover zu Ihnen gekommen, vom Haus kirchlicher Dienste unserer Landeskirche. Ich bin dort im Arbeitsbereich Kunst und Kultur tätig und von dort habe ich Ihnen eine zweite Veränderung mitgebracht:

Nämlich, die Wanderausstellung „Typisches und Sakrales“ mit den hier gezeigten 12 unterschiedlichen Menschentypen, Geschlechtern, Lebensgeschichten, unterschiedlichen Milieus, ihren typischen und un-typischen Glaubenshaltungen, ihren sakral-heiligen Anschauungen.

Diese Skulpturen sind hier im Kirchenraum unter Ihnen verteilt und positioniert nach Beratungen in Ihrem Kirchenvorstand. Haben Sie eigentlich schon alle entdeckt?

Schauen sie sich einmal um ... Jede Skulptur, wenn auch künstlerisch-inszeniert, hat - und trägt etwas Lebensechtes an sich. Sie werden es nachher noch entdecken ...

Die Skulpturen dürfen berührt und angerührt sein: Allein durch Ihre Entdeckungen und ihre Annäherung.

12 Skulpturen also als weitere (fremde) Gäste unter Ihnen und in diesem Kirchenraum: Nun also doch ein „Pfingst-Ausstellungsgeschenk“, begleitet mit der Frage: Was ist dran an dieser Gemeinschaft der Heiligen, in dieser Ausstellung und in unserer Pfingstgeschichte? Was ist dran an diesen Skulpturen, an Kunst und an Pfingsten?

Lange ist diese Ausstellung hier in St. Nicolai von Frau Breuninger, dem Ehepaar Schönfeldt, Frau Lehmann-Bues und Herrn Grünwaldt vorbereitet worden. Und: schon lange durchwandern diese Skulpturen die Kirchenräume unserer Landeskirche. Seit 2009 sind sie von Kirchenraum zu Kirchenraum unterwegs ... und viele Orte bis hinein in das Jahr 2011 werden folgen... Und dies ist eine meiner Aufgaben im Haus kirchlicher Dienste, solche und vielerlei andere Ausstellungsprojekte mit und in Gemeinden in der Fläche unserer Landeskirche zu begleiten, zu beraten und, so wie heute hier bei Ihnen in Alfeld, möglich werden zu lassen.

Von der Ausstrahlung dieser Ausstellung gerade an Pfingsten will ich Ihnen erzählen und auch ganz praktisch werden: Denn in der Predigt will ich mich mit Ihnen bewegen: Sie dürfen

aufstehen und sich mit mir zu 4 dieser Skulpturen hinbewegen ... Folgen sie mir dann gerne, nachher in der Predigt sind Sie dazu eingeladen.

Und nun lassen sie uns endlich singen:
„Oh heiliger Geist kehre bei uns ein“. Gesangbuchnummer 130...

Predigt:

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da sein wird. Amen.

Liebe Gemeinde:

Jerusalem vor ca. 2000 Jahren ...

Am Himmel regte sich zunächst kein Lüftchen. Nichts deutete auf etwas Besonderes hin, das sich ereignen sollte. Nur in den Straßen wimmelte es von Menschen. Aber auch das war ganz normal in Jerusalem. Jedes Jahr spülte ein jüdisches Wallfahrtsfest ein buntes Völkergemisch aus aller Herren Länder in die Stadt des Tempels.

Und es kamen tausende Juden aus den vielen Orten des Landes dorthin. Nicht weniger als 8 Gebiete und Länder und 6 Volksgruppen mit ihren Menschen wurden in unserer Lesung aufgezählt, jeder/jede in seiner Sprache und mit seinem Glaubensritus

Es ist ein buntes Völkchen, ein Karneval der Kulturen war dieses sog. Schawuotfest. Aber dazu gleich mehr. Denn das Wichtigste kommt jetzt:

Die Lesung führt uns wieder einmal in ein Haus, wo die Jünger sind.

In ein Haus dort, wo das Osterevangelium schon einmal die Begegnung mit dem Auferstandenen Jesus verortete, woran das heutige Evangelium vom Pfingsttag erinnert. Hierhinein haben sich die Jünger verkrochen. Menschen hinter der Tür. Und es drängte sie eben nicht auf die Straße, wie alle anderen. In einem Haus drängen sie sich zusammen. Fast, als würden sie Schutz suchen.

Stellen wir uns diese Jünger genauer vor: Sie hielten sich versteckt, weil sie nicht als erkannte Freunde Jesu in Mithaftung genommen werden wollten. Niemand von ihnen konnte ahnen, was die Zukunft bringen würde, und so saß man verunsichert und sprachlos nebeneinander. Ja man kann annehmen: Sie waren damals ebenso wenig begeistert über ihre Lebenssituation, wie es viele von uns heute sind, wenn gleich aus unterschiedlichen Gründen.

Die Jünger nun Menschen in der „zweiten“ Häuserreihe. Bisher hat ihr Meister die Führungsrolle inne gehabt: Sind sie in der Öffentlichkeit aufgetreten, dann doch nur als Begleitpersonal Jesu. Und nun nach seiner Himmelfahrt stehen sie allein da:

scheinbar unfähig, das große Werk zu schultern und seine Botschaft weiterzutragen. Also:

Jesus war tot und manche glaubten den Gerüchten, dass er von den Toten auferstanden sei. Einige sagten, dass sie ihn gesehen, gesprochen, ja sogar berührt hätten. Er sei zum Himmel aufgefahren. Aber nun war er endgültig nicht mehr da. Sie waren auf sich gestellt. Wie sollte es nun weitergehen - ohne ihn an ihrer Seite? Die Hausgemeinschaft dieser heiligen Typen: Eine stille Gemeinschaft, ohne Strahlkraft, ohne Glauben. Nicht begeistert, sondern entgeistert.

Auffällig, liebe Gemeinde, ist der Zeitpunkt ihres Treffens:

Es war das jüdische Schawuotfest und wird dort jährlich wiederkehrend am *fünfundzigsten* Tag nach Ostern bzw. Pessach gefeiert. Und die Jünger hätten mittendrin sein sollen, vermochten es aber nicht.

Schawuot bedeutet Wochenfest und weist mit diesem Namen auf die mit dem fünfzigsten Tag vollendeten sieben Wochen nach dem Pessachfest hin. Bereits aus dieser Tradition stammt der griechische Name pentekostē, (50'ster Tag) aus dem heute der deutsche Begriff „Pfingsten“ hervorgegangen ist.

Man hatte also allen guten Grund in der Tempelstadt zusammenzukommen, um Gottes Bund mit seinen Menschen zu feiern. In dankbarem-frommen Rückblick erinnerte man sich an die zehn Gebote, an den Auszug aus Ägypten, an Gottes große Orientierungshilfe für das Leben. Wiedersehensfreude, nostalgische Stimmung, das Festritual wie immer. Alles schien so zu werden wie im letzten Jahr auch. The same procedure as every year.

Aber dieser Festtag in Jerusalem blieb zum Glück nicht ein Tag entgeisterter, sprachloser im Haus verborgener Jünger und es blieb kein Festtag derjenigen, die draußen auf den Straßen feierten, wie sie immer schon feierten und glaubte, wie sie immer schon glaubten.

Die Sprache derer, die dort zusammenkamen. wirkte ihrem Gott geistlos, weil sie zu bloßen Formeln erstarrte, weil Gottes Überlieferung sie nicht mehr aufhorchen ließ und sie neugierig machte auf die großartigen Verheißungen mit Lebensperspektive wie sie im alten Testament aufgeschrieben waren. (Vgl. besonders. (2. Mose 19, 5-6; Jes, 32; aber auch Jes. 40 - 44. Und nicht zu vergessen: Joel 3,1 ff. !!)

Ihr Glauben schien Gott geistlos, weil immer nur in den alten, immer gleichen Mustern weiter geglaubt wurde, weil durch Festhalten an eingefahrenen Gewohnheiten die Offenheit für Überraschendes und Neues verloren ging.

Gott will, dass das in jedem Menschen Angelegte zur Entfaltung kommt; dass die Individualität und Einmaligkeit jeder Person im Konzert des Welttheaters seiner Schöpfung, seiner Gebote eine Chance bekommt; dass niemand über den anderen hochnäsiger regiert; dass sich kein Volk über das andere erhebt; dass das Sprechen über die „Würde des Menschen“ keine schweigend hingegenommene Phrase von liturgischen Sonntagsrednern wird.

Gemeint ist, nach Gottes Willen nicht (mehr) die Sprache von Führern, von Priestern oder von irgendwelchen Spezialisten in „Sachen Religion“. Gemeint ist eine Sprache, die die letzten entscheidenden Fragen des Lebens; die tiefsten, oft schlummernden Hoffnungen und Sehnsüchte aller Menschen zum Ausdruck bringt. Dieses „pfingstliche Beieinandersein“ (so die Lutherübersetzung) war Gott zu einmütig, zu einstimmig und zu beifällig.

Gemeint ist eine (Glaubens-) Sprache „als Frühling des Geistes“ (Vgl. Peter Hille, dt. „gottestrunkener“ Schriftsteller. + 1904 in Berlin).

(Siehe: <http://www.vds-ev.de/literatur/zitate.php>). (Und auch: http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Hille)

Mitten hinein also in ein Fest der bloßen Erinnerung lässt Gott zu aller Erstaunen seine Verheißung neu wahr werden: „Ich will ausgießen von meinem Geist auf alle Menschen. Da zeigt Gott unmissverständlich: „Meine Geschichte mit euch geht weiter. Ich habe noch viel vor mit euch Menschen.“ Und nun passiert es:

Gott greift, wie man heute sagen würde, tief in die Trickkiste dramatisch-filmreifer „special Effects“ und kommt in diese Glaubensstadt zurück und auch in das Haus der Jünger:

„Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen“.

Ein kräftiges Bild, liebe Gemeinde:

Kein lauer Wind, keine Säulsen, kein Sausen, sondern ein Brausen. Ein Getöse mit Feuer und Feuerzungen, die sich auf Menschen niederlassen. Und sie wurden erfüllt, nicht nur berührt und bewegt. Die Menschen sind Feuer und Flamme.

Pfingsten ist vor allem ein Wunder des neuen Verstehens, auch von „Kirche-Sein“: Diese versteckten Jünger sind ja durch Gottes Geist aus ihrer trauten-traurigen Versammlung herausgerissen worden, hinaus in die Öffentlichkeit der Stadt gezerrt worden. Gott nimmt daran Anstoß und wird anstößig!

Und die Spitze unseres ganzen Textes ist:

Petrus hält in aller Öffentlichkeit eine unvorbereitete Predigt, die den ZuhörerInnen ins Herz und ins Hirn geht. Die ganze zusammen gewürfelte Menge in Jerusalem hört die Christen „von den großen Taten Gottes reden“. Und horcht auf und versteht. Das soll mal einer/eine von Ihnen nachmachen hier auf dem Alfelder Marktplatz.

Die Jünger von Jesus sprechen eine Sprache, die die Menschen erreicht. Und das tut auch heute not. Mitunter hat man den Eindruck: Wir in der Kirche reden oft genug nicht in der Sprache der Welt. Es ist ein eigener Wortschatz, der kirchlicher Verkündigung anhaftet, von denen Menschen heute nicht mehr angesprochen werden.

Zu allen Zeiten hat daher die Kirche versucht, ihre Botschaft von Jesu zu übersetzen, die Lehre greifbar und begreifbar zu machen in der Musik, in den wundervollen Liedern, die wir hier singen, in der Kunst, in der Architektur dieses Kirchenraumes, wie er ungefähr seit Ende des 11. Jahrhunderts hier steht und sich anfüllt mit Gebet, Lob, Dank und Klage, mit Menschen- und Gottesgeschichten mitten in dieser Stadt.

Meine Frage, liebe Gottesdienstgemeinde, liebe Alfelder ist: Was lässt sich finden von diesem kraftvollen Pfingstbild des heiligen Geistes hier in Ihrer Kirche? Welche Dinge sind es hier in der Kirche, die dem Pfingstfest, dem Geburtsfest unserer Kirche eine Gestalt geben? Ich schaue mich um:

Was ich hier an künstlerisch-pfingstlichem Ausdruck entdecke, ist, dass die Farbe an der Kanzel, am Parament ihre Farbe nun von weiß des Osterkreislaufes hin zu **rot** gewechselt hat. Und dann haben Sie hier noch etwas Besonderes:

Ihr „Pfingstfenster“ im Chorraum. Gestiftet von einer Alfelder Bürgerin und seit 1978 in Ihrer Kirche. Das Fenster näher beschreiben...Jeden Tag im Kirchenjahreskreislauf werden Sie mit diesem Bild an den Geburtstag, auch Ihrer Kirche, erinnert. Ein kostbarer Schatz ist dieses Fenster.

Und, liebe Gemeinde: Was ist zu Pfingsten bei Ihnen sichtbar? Was steht an Pfingstschmuck und, wie selbstverständlich sonst auch ihr Weihnachts- und Osterschmuck bei Ihnen zu Haus?

Liebe Gemeinde, daran will ich deutlich machen:

Im Gegensatz zu den anderen Kirchenfesten mit ihren greifbaren Inhalten tat und tut sich die Kirche (wie auch viele Menschen in ihrem Zuhause) schwer, Pfingsten in „Bilder“ zu fassen. Immer wieder wurden in der früheren bildenden Kunst „feurige Zungen“ gemalt, die vom Himmel auf die Jünger niederfielen. So vielfach in Kirchenfenstern. Aber das war es dann auch schon (vielleicht).

Seit den Anfängen der christlichen Kirche symbolisiert die Kirchenmalerei übrigens auch die Taube als den Heiligen Geist. (Vgl. Luk 3,22; Mk 1,10; Apg 2,3; Math 10,16).

Seit Jahrtausenden begleitet nun die weiße Taube die Träume und Hoffnungen der Menschen. Sie ist Symbol für den Geist, aber auch für die Liebe und den Frieden. Dabei haben sich die damaligen Auftragskünstler an das Lukas-Evangelium gehalten, demzufolge der Heilige Geist sichtbar in Gestalt einer Taube den Menschen zuteil wurde. Bis heute hat die Taube ihren festen Platz in den Kirchen. Meist ist sie ins Gewölbe einer Kirche gemalt. In evangelischen Kirchen auch häufig auf dem "Schalldeckel" über den Kanzeln anzutreffen oder über und an unseren Taufbecken. Was ist hier davon bei Ihnen zu sehen?

Ein weiters noch:

Vor allem in Süddeutschland und in Österreich erlebten die Gottesdienstbesucher an Pfingsten zu früheren Zeiten ein besonderes Spektakel, das ich Ihnen hier (leider) nicht bieten kann:

Um das religiöse Pfingstgeschehen zu verdeutlichen, wurde eine hölzerne Taube an roten Seilen durch eine Luke, das so genannte „Heilig-Geist-Loch“, vom Dachboden in die Kirche hinab gelassen und schwebte/pendelte über den Köpfen der Kirchgänger. Dabei ließ es sich nicht immer vermeiden, dass der Heilige Geist einzelnen Gottesdienstbesuchern heftig vor den Kopf stieß ...

So ist der heilige Geist einer, und so habe ich das ja auch versucht ausführen, einer, der wirklich „Anstoß“ an seiner glaubende Gemeinde nimmt.

Doch durch diese „Unfälle“ und die neue Rationalität der Aufklärung, die mit derartigem Brauchtum ohnehin nicht viel anfangen konnte, verstaubten die großen hölzernen Tauben mehr und mehr auf den Dachböden der Kirchen.

Mit der Wende der Malerei zu Ungegenständlichkeit ging die Taube als Motiv verloren. Die Tauben sind ausgeflogen. Gut so, denn von einer sanft-harmlosen Taube mag ich mir den Zugang zum unserem kraftvoll anfeuernden Text nicht verstellen lassen.

Pfingsten, liebe Gemeinde, ist ein Datum in dem Unerwartetes, Neues und Provokanteres in der Kirche Raum greifen darf als fromme Tauben. Pfingsten ist die Befreiung vom leeren Geschwätz frommer, beifälliger Feste, alter Anschauungen und überkommener Bilder.

Denn Gottes Geist lehrt uns die Sprache des ganz Anderen.

Ähnlich auch die Kunst mit ihrem tieferen, ihrem schrägen, ihrem aufstörenden und daher so aufmerksameren Blick. Darum ist das Künstlerische nicht vor allem das Schöne wie eine Taube, sondern gerade etwas, das allzu gewöhnliche Feste und den Glauben unterbricht, auf das man im Zeitbrei der Kirchengeschichte nicht nur so vorbeirauscht.

Ermöglicht und provoziert wird dieser andere Blick durch sprachliche, klingende, gestaltete Zeichen, die das Wahrnehmen wahrnehmen und uns so anders sehen und anders verstehen lassen.

Dieser neue Blick versucht eine begeisternde Annäherung. Eine Annäherung, der unseren Bibeltext in leiblicher Gestalt an diesen Skulpturen hier zum Sprechen bringen könnte...

Pfingsten ist eine Geschichte von Veränderung und Bewegung.

Folgen Sie mir daher gerne, wenn sie mögen, zum knienden Bauarbeiter am Triumphkreuz, um ihn näher zu betrachten:

1. Station: Kniender Bauarbeiter

Ort: Vor Triumphkreuz



(Ein Lied, kurz intoniert dazu: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“: Dramatisch.)

Vielleicht betet er mit diesen Worten:

Oh, Gott, mein Chef kam gerade auf die Baustelle, der Kunde würde nichts bezahlen, klagen will er. „Zappenduster“ hat der Chef gebrüllt. „Hier ist Licht aus“. Wie soll ich bloß alles bezahlen, wenn ich den Job verliere - meine Kleine geht doch jetzt nach Pfingsten auf ihre erste Klassenfahrt und freut sich so!

Kirchenräume wie St. Nicolai nehmen die Sehnsucht nach Alternativen zum alltäglichen Leben auf, nach einer Gegenwelt zur gewohnten - oft belastenden Alltags- und Berufswelt. Wer wollte da unserem kniend-betenden Malermeister noch bevormundend sagen: „Guter Mann, in dieser Kluft, in unserer Kirche, das geht gar nicht“? Findet unser Maler in Nicolai Gelegenheit, Ihre Kirche unter der Woche zu besuchen?

2. Station: Afrikaner

Ort: Im Nordgang



(Ein Lied, kurz intoniert dazu: *We shall Overcome*: *Swing, Blue Notes*.)

Zweifellos kein gebürtiger Alfelder ... Eine, der seine Financial Times selbst in der Kirche nicht aus der Hand legen kann. Gehört nicht in diesem Raum jene Times, diese Börsenbibel, bitte für einen Moment abgelegt? Was mag er hier im Kirchenraum finden? Und weiter gefragt: Was sucht er hier? Vielleicht spricht er so:

„Selbst hier gucken Sie, die Leute, wenig geschwisterlich-biblich ist das. Haben sie die Vielfalt der Menschentypen aus der Pfingstgeschichte vergessen? Nirgendwo kann ich mich einfach so bewegen, in der Firma nicht, auf der Straße nicht, in keiner Kneipe und noch nicht mal in der Kirche. Soll ich mich in mein Haus verkriechen? Überall gucken sie. Und wenn sie merken, dass ich zurückgucke, geht der Blick weg. Selbst in der Kirche hier“.

3. Station: Strenge Frau

Ort: In Vierung, mit Blick auf das Handymädchen



(Ein Lied, kurz intoniert dazu: *„Befiehl du deine Wege“*: *Getragen*.)

Kennen Sie ein solches Gesicht aus der Nachbarschaft? Diese vielleicht verhärmte alte Frau, sucht sie einen Platz? Vielleicht mehr als nur einen Sitzplatz. Einen Platz bei nah bei ihrem Gott und einen Raum suchend in dieser Nicolaikirche. Der teure Fuchsschwanz verdeckt, dass sie längst so einen dicken Hals hat durch dass, was ihr Leben so hart gemacht hat und empfindet mit Blick auf das junge Mädchen nebenan:

„Immer diese Jugendlichen! Kein Benehmen, kein Respekt vor Gott und der Kirche! Und vor alten Leuten schon gar nicht“!

4. Station: Handymädchen

Ort: Auf dem KV Platz



(Ein Lied, kurz intoniert dazu: „Komm Herr segne uns“: staccato, eher schnell).

Die Jugendliche, die meditativ auf ihr Handy starrt, in der Hoffnung auf neue und gute Nachrichten. Passt Ihnen etwas nicht an ihr? Vielleicht tippt sie in ihr Handy:

„Hi süßer Stefan, voll krass war gestern der Pfingstgottesdienst. Gut dass Du nich' da warst. Hast' voll nix verpasst. Und, dass die Orgel nicht mehr in Schuss ist hab ich rausgehört. Mama hat sich voll in Schale geworfen ... Und wenn Papa Frommes singt, klingt das komisch ... Voll die lange Sitzung auf 'ner harten Bank. Dann haben sie noch 12 komische Puppen in die Kirche gestellt ... Lauter Typies, die was mit Kunst und Pfingsten zu tun haben soll'n. War froh als es zu Ende war. Sitze grad in der Kirche. Ohne die Leute hier, mit ihrem Pfingstgetue und Geist-Gemache ist es viel schöner ... Es ist so schön hier jetzt mal allein zu sein. Süßer, sehen wir uns heute Abend noch??? Am besten hinter der Kirche“.

Konfirmandinnen in Alfeld ticken und tippen/simsen gelegentlich ebenso.

(Die Gemeinde geht zurück auf die Plätze)

Liebe Nicolaikirchengemeinde, ich beglückwünsche Sie, dass Sie sich mit diesen 12 Skulpturen, mit diesem Anschauungsfest der Glaubenshaltungen und Glaubenssprachen, einige (religiöse) Alltags-, Glaubensfragen und auch gestalterische Zukunftsfragen in diese Kirche geholt haben.

Mit dieser Ausstellung durchbrechen Sie den Alltag in Alfeld und zugleich ihren Gottesdienstalltag, indem sie mit dieser Ausstellung zeigen, dass es nicht nur am Sonntagfrüh was Gutes auf die Ohren -, sondern unter der Woche und in dieser Kirche auch noch vieles zu entdecken und zu bedenken gibt.

Sie haben mit diesen 12 Skulpturen fremde Gäste in Ihre Kirche geholt und wollen auf diese Begegnungen antworten und sich wieder neuen Fragen stellen

Und: Mit dieser Ausstellung öffentliches Leben in die Kirchenräume einzuladen ist ihr kleiner, arbeitsintensiver Schritt als Gemeinde zur Berichtigung einer großen geschichtlichen Fehlentwicklung: Dass Kirchenräume nur noch für Gottesdienste entworfen, geheizt, renoviert und unterhalten werden ist eine Fehlentwicklung und neuzeitliche Erscheinung. Unser farbiger Banker, bei dem wir eben Station gemacht haben, würde sagen: „Leute, das rechnet sich nicht“!

Dieses Leben, diese Begegnung zwischen Mensch und Mensch, Menschtypen und Kirchenräumen, zwischen Menschlichem und Schöpferischem, ja, diese Begegnung zwischen Mensch und Gott, zwischen bildender Kunst und gelebten Glauben haben Sie sich mit den 12 Skulpturen ins Haus zurückgeholt. Von daher sind diese Skulpturen nicht künstlich, sondern nützlich. Nützlich für unsere Aufgabe als evangelische Kirche, in Alfeld und anderswo, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen und sie nicht nur sonntagfrüh, gut gemeint und theologisch fundiert, zuzutexten.

Sie möchten in Alfeld Begegnungskultur fördern und anregen. Sie öffnen Ihre Kirchentüren weit und lassen, wenn auch kein Brausen, so doch frische Luft hinein und geben vielen hier mit dieser Ausstellung die Möglichkeit, Erwartungen zu äußern an den Kirchenraum in der Stadt, seine Ausgestaltung und Nutzung, überhaupt oder neu, und so nehme ich das von außen wahr.

Bildend-skulpturale Kunst kommt damit in dieser Kirche keineswegs nur eine dekorativ-illustrative Rolle zu, sie ist seismographischer Hinweis auf Aspekte der Gegenwart.

Die 12 naturalistischen Skulpturen regen, gerade in und mit diesem Kirchenraum, zu Reflexion und Interpretation an. Sie befruchten den Dialog unseres Glaubens und eröffnen neue Wege zur Verkündigung. Und sie sagen: Kirchen sind nach außen und innen hin offen zu halten.

Das ist die Botschaft, die Ihnen, die Theaterplastiker und bildenden Künstler Jördis Lehmann und Anna Leuthhard, mit den 12 Skulpturen so schöpferisch und kreativ in diese Kirche hineingetragen haben...

Und damit sind Kirchen eben keine Ausstellungsräume, kein Museum, sondern Lebens- und Gestaltungsraum vorurteilsfreier Begegnung. Sie sind Kulturort, an denen sich Religion öffentlich darstellt.

Pfingsten feiern heißt, sich dem Heiligen Geist öffnen, sich auf fremdes Denken, auf fremde Erfahrungen, fremdes Wissen, fremde Weisheiten, fremde Menschen und deren Glaubenshaltungen und - Anschauungen einzulassen.

Denn Gott will tatsächlich unsere Kirche neu beleben. Sein Geist, sein Wirken ist auch heute noch für Überraschungen gut, in Worten, feuerhaften Zeichen, Liedern und Künsten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem
Herrn. Amen.

Predigtlied: EG 321, 1-3. „Nun danket alle Gott...“